

Das Glück

Autor(en): **Zozmann, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3
XX. Jahrgang
1930

Bern,
18. Januar
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Das Glück.

Von Richard Zozmann.

Es huscht das Glück von Tür zu Tür.
Klopft herzlich an: — wer öffnet mir?

Der Frohe lärmt im frohen Kreis
Und hört nicht, wie es klopft so leis.

Der Trübe seufzt: Ich laß nicht ein,
Nur neue Trübsal wird es sein.

Der Reiche wähnt, es pocht die Not,
Der Kranke bangt, es sei der Tod.

Schon will das Glück entteilen lacht,
Denn nirgends wird ihm aufgemacht.

Der Dümme öffnet jußt die Tür —
Da lacht das Glück: „Ich bleib bei dir!“

Klaudels Erbteil.

Von Meinrad Lienert.

III.

Acht Tage mochten vergangen sein. Den holperigen Kirchenweg hinauf im Dörflein Weißkölchen wadelte, wie eine frischgemästete Gans, die Sonnhaldlerin. In den Händen trug sie ein Gebetbuch, und um ihre Finger war ein Rosenkranz gewickelt, damit sie wenigstens auf dem Kirchweg niemand nach Ehr und gutem Namen greifen kann, wie die Weißkölcher sagen. Sie wollte zum neuen Pfarrherrn, um bei ihm ein Mittel gegen Viehblähung zu erfragen. Der alte Herr hat manches gewußt; der neue wird auch nicht auf den Kowf gefallen sein.

Bei dem Aufstieg zum großen Pfarrhaus kam ihr der alte Schulmeister Josebantoni entgegen, der trotz des schönen Wetters einen gewaltigen Regenschirm unter dem Arm trug.

„Schau, die Sonnhaldlerin; wohin willst?“ wunderte der Schullehrer.

„Zum neuen Herrn; aber steh, steh, Josebantoni, halt ein bißchen; ich muß dich halt allerlei fragen“, sagte schnaufend die Bäuerin.

„Freilich pressant hätt ich's; aber frag nur, Base frag nur!“

„Was ich fragen will — was macht der Heubodenmärtel?“

„Sensen dengeln tut er“, antwortete der Schulmeister; „er ist soweit wieder bodenwohlauf; denn der Sehimelf hat ihm den Strubelkopf wieder zusammengerichtet.“

„So, so, ist's bloß so gefährlich“, machte schier unzufrieden die Sonnhaldlerin; „da wär das Geschrei und Geläuf und Gejessel nicht nötig gewesen. Da sieht man's wieder: dem Unkraut schadet kein Reif nichts. Der Vater selig sagte allemal: wem's nicht bestimmt ist, daß er draus muß, den kann man in der Mühle mahlen, er kommt beim Bäcker wieder gesund und ganz heraus. Der Heubodenmärt-

lerin gehört auch was; die tät ja doch einen Schweinsbraten über vor Freud, wenn unserinem so was begegnete. Aber was ich sagen will, — pressier nicht so, ich bin gleich fertig; ja was wollt ich denn noch fragen — i schau das Gedächtnis, das geht einem aus — i der Teuzel — ja, so poß Bliß, das Kathrini, was macht denn die; hat sie gewußt, wo der Klaudel hingekommen ist? Das muß mir noch berichten, weißt, Schulmeister. Unserems kommt nie ab der Sonnhaldern; bist nicht da, so geht alles den Schneckenweg, und trauen kannst schon gar niemand, die Leut sind gar schlecht bei den heutigen Zeiten...“

„Das Kathrini“, unterbrach der Schullehrer die Bäuerin, „die weiß wohl, wo der Halunz steckt; aber sagen will sie's nicht. Sechs Tage hat sie der Präsident im Allmeindstall hungern lassen und ihr gedroht, sie müsse drin bleiben, bis sie damit herausrücke, wo der Bursch steckt. Es nükte alles nichts; keiner brachte etwas aus dem Weibsding heraus, und als man sie gestern abend endlich laufen ließ, nahm sie der neue Pfarrherr nochmals ins Verhör und bat sie inständig, ihm den Aufenthalt des Schlingels zu verraten, es müsse um der Gerechtigkeit willen eine Strafe sein; aber auch er vernahm nichts von dem seßköpfigen Maitli.“

„Was du nicht sagst, Josebantoni; gelt auch so was. Daß die eine vertrackte und eine seltsame ist, hab ich schon lang gemerkt“, schwakte die Bäuerin; „aber daß sie noch so dumm ist und an dem Lumpen hängt, will mir nicht eingehen; aber sag, wo ist sie jetzt?“

„Zuerst wollte man sie aus der Gemeinde jagen, weil sie ja keine hiesige ist und ihr niemand befreundet sein will. Da hat sie aber im letzten Augenblick der alte Sigrift in den Dienst genommen.“